

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1917)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Das Internationale Friedensbureau in Bern  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-801575>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3.60 per Jahr.  
 Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.  
 Redaktion: Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel.  
 Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncebureaux entgegen.

Inhalt. Motto. — Die Glocke. — Das Internationale Friedensbureau in Bern. — Gespräch über das Völkerrecht (Feuilleton). — Jahresbericht der Sektion Basel der Schweizerischen Friedensgesellschaft pro 1916. — Pazifistische Rundschau. — Erläuterung der Haltung der nationalen Partei Transvaals hinsichtlich des grossen Rechtsprinzips, dargelegt in der Note Grossbritanniens an die neutralen Mächte. — Lese Frucht.

## Motto.

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und  
 ihre Spiesse zu Sicheln machen. Denn es wird kein  
 Volk wider das andere ein Schwert aufheben und sie  
 werden hinfort nicht mehr kriegen lernen.

Jesaja 2, 4.

## Die Glocke.

Die Glocke hing an die hundert Jahr'  
 Hoch über den Hütten allen.  
 Mit mahnender Stimme, klingend so klar,  
 Rief sie zur Andacht bei Glück und Gefahr  
 In Kirchleins heilige Hallen.

Nun hat sie der Krieg mit frevelnder Hand  
 Entsetzt vom erhabenen Throne.  
 Auf friedliche Dörfer soll sie den Brand  
 Und Tod und Verderben nun speien ins Land,  
 Als teuflischer Schlund der Kanone.

O Menschheit, wie bist du so fern, so weit  
 Gewichen von göttlichen Wegen!  
 — Nahst du uns nimmer, selige Zeit,  
 Die du zu Pflügen die Schwerter geweiht,  
 Zu Sicheln Spiesse und Degen?

Karfreitag 1917.

G.-C.

## Das Internationale Friedensbureau in Bern. (Zum 25. Gründungsjubiläum.)

Das Internationale Friedensbureau will das Jahr 1916 nicht zu Ende gehen lassen, ohne in dankbarer Verehrung derer zu gedenken, die vor 25 Jahren am Friedenskongress zu Rom die Zentralstelle der Friedensgesellschaften, zugleich gedacht als Mittelpunkt der Friedensbewegung, ins Leben riefen und mit der Verpflichtung ausstatteten, gemeinschaftlich mit den einzelnen Ortsgruppen die Organisation der alljährlich stattfindenden Weltfriedenskongresse zu übernehmen.

Wenn die Umstände es gestattet hätten, würde zweifellos dieses 25jährige Jubiläum von uns festlich begangen worden sein. Und dieses Fest wäre der Ausgangspunkt einer noch umfassenderen Tätigkeit, einer noch zielbewussteren Arbeit, einer noch weit mehr entschiedenen Parteinahme für unsere Sache geworden.

Unsere Vorgänger haben die Prinzipien der Friedensidee aufgestellt, ihre Grundlagen festgelegt. An uns ist es nun, diese Prinzipien in die Praxis umzusetzen und auf sie eine neue internationale Rechtsordnung zu bauen.

Vor Kriegausbruch hatten die Anhänger des Pazifismus in mehrjähriger Arbeit die hauptsächlichen Tagesfragen unter diesem Gesichtspunkt geprüft und die Ueberzeugung gewonnen, dass deren Lösung in absehbarer Zeit sich als unabweislich notwendig erweisen würde.

Die Fragen der Abrüstung, der Kontrolle der auswärtigen Politik durch die Parlamente, einer internationalen Rechtsordnung, der Sanktionen — alle diese wichtigen Fragen, welche bisher von der Tagespresse absichtlich umgangen oder nur mit leisem Spott erwähnt und von den Staatsmännern, in dem Banne des Schlagwortes „Realpolitik“, geflissentlich als Hirngespinnst eingeschätzt wurden, standen längst auf der Tagesordnung unserer Kongresse.

Es mussten Millionen junger Menschenleben zum Opfer fallen, Milliarden zugrunde gehen, bevor man sich entschloss, diese Fragen zu denjenigen Reformen zu zählen, ohne welche der Friede nichts anderes sein könnte als ein Waffenstillstand, ohne die unsere stolze, vielgepriesene Zivilisation für immer und ewig dem Untergang geweiht sein wird.

\* \* \*

Unsere Gedanken sollen kurz verweilen bei jenen Männern, die vor 25 Jahren das Internationale Friedensbureau gründeten. . . . Wenn dieses Institut noch nicht das zwischenstaatliche „Friedensministerium“ geworden ist, das einige von uns erhofften, so hat es doch treulich die ihm angewiesenen Pflichten erfüllt. Das Ideal eines Frédéric Passy steht noch immer leuchtend da, und die Prinzipien, die der grosse Friedenskämpfer verfocht, strahlen in ewig glänzendem Lichte.

Und wir, die wir in aller Bescheidenheit für ein Ideal zu arbeiten fortfahren, welches so viele bedeutende Männer entflammte — ihm bringen auch die Kämpfenden auf dem Schlachtfelde ihr Leben zum Opfer, auf dass hinfort Recht und Gerechtigkeit auf Erden herrsche —, wollen in dieser Stunde geloben, unentwegt, jeder nach seiner Art und in dem ihr angewiesenen Kreise, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu verharren, getreu der uns von denen, die dahingegangen sind, als köstlichstes Vermächtnis hinterlassener Aufgabe. Eigennützig oder nationale Erwägungen und

Rücksichten sollen nie unseren Blick trüben. Heute ist der Grundsatz „Right or wrong my country“ vollends zu verwerfen! Höher als das Vaterland steht die Menschheit, höher als die Menschheit steht das Recht und die Wahrheit! Recht und Wahrheit sind die Grundpfeiler unserer Lehre!

Wie wenige sind noch am Leben von denen, die damals in Rom die Gründung des Internationalen Friedensbureaus beschlossen. Frédéric Passy, Hodgson Pratt, Alfred Love, Charles Lemonnier, Angelo Mazzoleni . . . sie alle hat der Tod hinweggerafft! Sie alle haben eine Leere hinterlassen! Und wie gerne würden wir in diesen schweren Stunden uns ihrem Rate, ihrer Einsicht anvertrauen, auf ihren Herzschlag hören! —

Von der Kommission, die damals mit der Aufgabe betraut wurde, den Beschluss des Kongresses in die Tat umzusetzen, ist ein einziger noch am Leben: unser verehrter Kollege Fredrick Bajer, Mitglied des dänischen Parlaments, Ehrenpräsident des Internationalen Friedensbureaus, nachdem er fünfzehn Jahre lang dessen Vorsitzender gewesen. Möge unser hochverehrter Doyen uns gestatten, ihm an dieser Stelle unsern ehrfurchtsvollen Dank für seine edle Hingabe und treue Arbeit auszusprechen! Möge es ihm noch lange beschieden sein, seine Begabung und seine reiche Erfahrung im Dienste der Friedensarbeit zu betätigen!

Unserem Miteidgenossen, Elie Ducommun, wurde die Aufgabe der Organisation des Internationalen Friedensbureaus zuteil. Er entledigte sich seines Auftrages mit dem ihm eigenen organisatorischen Talente, mit jenem Feingefühl und jener liebevollen Hingabe, die ihm für immer einen Ehrenplatz in der Geschichte der Friedensbewegung sichern werden. Er war sein ehrenamtlicher Sekretär während fünfzehn Jahren. Und als er dahinging, da glaubte man fast, dass auch die von ihm so machtvoll geleitete Institution zu Grabe getragen würde.

Dem war aber nicht so.

„Die Menschen gehen dahin. Ihre Werke bleiben.“

Nach einer Uebergangsperiode erholte sich das Bureau rasch unter der zielbewussten Führung seines neuen Direktors, Nationalrat Albert Gobat, und seines Präsidenten, Senator La Fontaine. Diese Leitung schuf

Hervorragendes und gab zu den schönsten Hoffnungen Anlass, als wiederum der Tod unerbittlich an unsere Türe klopfte.

Am 14. März 1914, in voller Tätigkeit für die ihm heilige Sache, erlag A. Gobat einem Herzschlag, und von neuem war das Bureau verwaist.

Der Nachfolger Gobats sollte am Kongress in Wien gewählt werden.

Dieser Kongress war gedacht als eine imposante Kundgebung des Friedenswillens der Völker und ihrer Leiter.

Graf Berchtold von Ungarschitz, Minister des kaiserlichen und königlichen Hauses und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns, hatte den Vorsitz des Ehrenkomitees, dem die hervorragendsten Politiker und Gelehrten der Doppelmonarchie angehörten, übernommen.

Andererseits hatte Dr. A. H. Fried durch hervorragende Arbeiten den Pazifismus auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt, und die Universität Leyden hatte, indem sie ihm den Dokortitel verlieh, in seiner Person die Friedenslehre offiziell zur Wissenschaft erhoben.

Die glückliche Lösung der Marokkofrage und der Balkanstreitigkeiten auf dem Wege friedlicher Vereinbarung berechtigten zu den schönsten Hoffnungen.

Ja, in einem Artikel, welcher am gleichen Tage im „Temps“ und in der „Times“ erschien, vertrat der grosse französische Historiker Lavissee die Ansicht, es sei unmöglich, dass ein Mensch das Wagnis der Entfesselung eines europäischen Krieges auf sich nehmen würde.

Kurz vorher hatte Norman Angell in einer wissenschaftlichen Studie den Krieg, selbst den siegreichen, als ein schlechtes Geschäft qualifiziert.

Trotz der Schwierigkeiten des Augenblicks war die Hoffnung noch in aller Herzen wach . . .

Da kam der Krieg . . .

Gewiss, wir waren tief bestürzt, doch keineswegs erstaunt. Der Krieg konnte unmöglich diejenigen in Erstaunen setzen, welche von jeher die Gefahr einer anarchischen Rechtsordnung, eines auf zufälligen Gruppierungen, auf egoistischen und ehrgeizigen Wünschen und Zielen basierenden Gleichgewichts erkannt

## Feuilleton.

### Gespräch über das Völkerrecht.

(August 1916.)

Von Wilhelm Brüggemann.

(Fortsetzung.)

#### 3. Besitzen die Grossmächte die sittlichen Kräfte, deren Bürgen des Völkerrechts bedürfen? Besitzt Frankreich dieselben?

Tobler befand sich während dieser Reden in ausgezeichnete Stimmung, obgleich er fast nur tadelte und zürnte. Er war Journalist. Journalisten sind gemeinhin Liebhaber von Diskussionen, und Tobler war es auch, freilich unter der Bedingung, dass sie etwas setzten und nicht allzu abstrakt wurden. Stets musste er den Pulsschlag eines warmblütigen Lebens spüren. Hier nun war alles nach seinem Geschmack. Roths behäbiges Wesen und Hugenoblers Spottlust brachten im Zusammenspiel mit seiner eigenen draufgängerischen Art ein farbenreiches und wechselvolles Durcheinander zuwege, und gleich hinter den Reden der drei Gesellen stand die ganze, grosse Welt mit allem ihrem Sturm und Drang. Toblers Augen leuch-

teten, als er den Faden, wie folgt, weiterspann: „Nun gut, das Völkerrecht enthält also zuviel des Schlimmen, um zufriedenzustellen, andererseits aber auch zuviel des Guten, als dass man es verwerfen sollte. Wäre es verwerflich, so müsste sogleich ein neues daher; wir müssten es uns, wenn nötig, aus dem Feuer und aus dem Wasser holen, es aus den tiefsten Schächten herausgraben oder von den Sternen herunterplücken, denn seine Zeit ist da. Nun aber enthält das Völkerrecht bereits manches Gute, und der übrige Inhalt kann zurecht gebracht werden. Die Lücken fülle man aus, die Löcher verstopfe man, das Verderbliche werfe man hinaus. Mit gutem Willen kann es gelingen; doch vorausgesetzt, dass alles getan wäre, so bleibt noch die eine grosse Frage offen: Wo ist der Richter, welcher entscheidet in Sachen des Völkerrechts, und wenn der Richter vorhanden ist, wo ist die Gewalt, welche seinen Sprüchen Geltung verschafft? Dies letztere ist bei weitem das Wichtigere, denn der Richter fände sich schon, wenn die Gewalt vorhanden wäre. So frage ich denn: Wo ist der Schützer des Völkerrechts? Wer ist würdig, es zu schützen?“

„Antworten Sie nur gleich selbst!“ sagte Hugenobler. „Die Antwort liegt Ihnen schon auf der Zunge, und ich kenne sie. Keiner ist würdig, das Völkerrecht zu schützen. — Das ist doch Ihre Meinung?“

hatten und nicht müde wurden, ihre Stimmen dagegen zu erheben.

Leider hat der Krieg in unsern Reihen Bestürzung hervorgerufen und Meinungsverschiedenheiten erzeugt, die wir tief bedauern.

Der organisierte Pazifismus, der Pazifismus, den das Internationale Friedensbureau vertritt, beruht auf gewissen Prinzipien, welche uns binden und die wir nicht über Bord werfen können.

Es gewinnt jedoch, leider, manchmal den Anschein, als ob sie in gewissen Kreisen vergessen worden wären und in ihren Augen der Pazifismus weniger die Aufrichtung einer neuen Rechtsordnung bedeute als vielmehr den Kampf für den Frieden um jeden Preis.

Wir können es nicht genug wiederholen — in unseren Augen ist ein Pazifist, der den Frieden ohne gänzliche Wiederherstellung Serbiens, Luxemburgs und Belgiens befürwortet, mithin Gewalttätigkeit und Eroberungen gutheisst, ein Verräter unserer Sache! Der Pazifismus soll und darf nur die Sache des Rechtes und der Wahrheit auf den Schild erheben!

Wenn wir auch nicht die Pazifisten der „letzten Stunde“ von uns weisen — sie kamen zu uns, — als sie erkannten, dass die Ausführung der einen oder andern Idee sich schwieriger gestaltete, als sie vermutet hatten und gehören ja in Wirklichkeit gar nicht zu uns und wir nicht zu ihnen —, so ist es doch für unsere Sache von grosser Bedeutung, dass man sie nicht mit uns identifiziere.

Wir können den Gründern des Internationalen Friedensbureaus nicht besser unseren Dank abtragen und nicht besser unsere Ehre bezeugen als dadurch, dass wir ihr Ideal hochhalten und stets wieder ihre Prinzipien und die Notwendigkeit, alle moralischen Kräfte des ursprünglichen Pazifismus in den Dienst des Rechtes zu stellen, in Erinnerung bringen, uns hartnäckig weigernd, die begangenen Verbrechen gutzuheissen, solange diejenigen, die sie begangen, nicht ihre Fehler erkennen und zu sühnen bereit sind.

Der Pazifismus will letzten Endes die Herrschaft des Rechtes. Bei der Sache des Rechtes heisst es ja oder nein, für oder wider, biegen oder brechen!

Tobler nickte.  
„Es bliebe wohl nur der Ausweg eines europäischen Völkerbundes,“ meinte Roth.

„Glaubst du, dass eine nahe Zukunft ihn bringen könnte?“ fragte Hugentobler.

„Leider nicht.“

Ein Stillschweigen folgte. Auch der Herr mit dem Zwicker machte ein sehr bedenkliches Gesicht. Dann legte er sich in die Polster zurück und versuchte zu schlafen, was ihm überraschend schnell gelang.

Roth begann von neuem: „Wollen wir uns nicht die Grossmächte etwas genauer ansehen? Sollte nicht doch trotz des Elends unserer Zeiten eine Gruppe von Staaten denkbar sein, welche die Bürgschaft für das Recht übernehmen könnte zur Zufriedenheit der übrigen?“

„Die Voraussetzung bliebe doch wohl immer, dass in dieser Gruppe sich wenigstens eine Macht befände, welche volles Vertrauen verdiente,“ antwortete Tobler.

„Wo ist diese Macht?“

„Frankreich — —“ sagte Hugentobler zweifelnd.

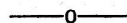
„Sie sind Franzosenfreund?“ fragte Tobler.

„Ja!“

„Vortrefflich! Roth liebt die Deutschen. Ich behaupte, dass keine der beiden Mächte würdig sei, als Schützer des Völkerrechts aufzutreten. Sie überneh-

### Nachschrift der Redaktion.

Wir benützen gerne den Anlass, um dem Internationalen Friedensbureau in Bern unsere herzlichsten Glückwünsche zu seinem Jubiläum darzubringen! Schade, dass diese hervorragende Institution ihr Fest nicht unter günstigeren Umständen feiern durfte. Fast wäre ja dieser Geburtstag über dem Gebrüll der Kationen ganz vergessen worden. Die Friedensgesellschaften der ganzen Welt, die gar wohl wissen, wie vielen Dank sie dem Berner Bureau schulden, hätten zweifellos unter anderen Umständen den Tag festlich begangen; aber wie vieles hat sich in den letzten drei Jahren geändert, wie mancher Wunsch ist unerfüllt geblieben und wie manche Hoffnung ist jäh zerschellt. Damit möge sich auch das Internationale Friedensbureau, sein mutiger Leiter und seine Gehilfen, trösten. Wir andern Pazifisten hoffen mit ihnen, dass wieder bessere Zeiten kommen werden, in denen die Kulturarbeiten wieder aufgenommen werden können. Zu diesen gehört gewiss — nach den nun gemachten Erfahrungen — in erster Linie die Sicherung der Menschheit vor ähnlichen Katastrophen durch einen Rechtsfrieden im Sinne der Begründer und Leiter unseres Friedensbureaus. Möchten die Verhältnisse sich so gestalten, dass nach weiteren 25 Jahren eine dankbare, vom Kriegsdämon befreite Welt das 50jährige Jubiläum des Bureaus um so glänzender feiern könne!



### Jahresbericht der Sektion Basel

der

### Schweizerischen Friedensgesellschaft pro 1916.

Im Jahre 1913, ein Jahr vor dem Ausbruche des grossen Krieges, der immer noch grössere Dimensionen anzunehmen scheint, schlossen wir im Hinblick auf die stets zunehmenden Rüstungen unseren Jahresbericht mit den Worten:

„Die grosse Welt wird das Schicksal erreichen, das sie verdient, wenn sie es nicht anders haben will. Aber selbst dann wird unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen sein; denn die Keime, die wir aussäen, werden zu ihrer Zeit — und wäre es aus einer zertrümmerten Kultur — kraftvoll emporwachsen und künf-

men die Verteidigung Frankreichs, Roth die Deutschlands. Ueber England reden wir später. Beginnen wir mit Frankreich! Ich möchte mich des schwierigsten Teils meiner Aufgabe zuerst entledigen.“

„Du kannst zufrieden sein,“ sagte Roth zu Hugentobler. „Der Ankläger beginnt mit einer Verbeugung deinem Klienten gegenüber.“

Man vereinbarte auf Hugentoblers Anregung, dass alle Verfehlungen Frankreichs, welche es zu Zeiten des grossen Napoleons oder früher beging, nicht in die Debatte gezogen werden sollten. „Sie liegen zeitlich bereits zu fern, um unser Urteil beeinflussen zu dürfen,“ behauptete er. Dennoch musste er es sich gefallen lassen, dass Tobler auf die elsässischen und lothringischen Annexionen der französischen Könige zurückgriff, weil, wie dieser sich ausdrückte, ihre Folgen Europa heute noch würgten. Hugentobler gab das zu, meinte aber, dass selbst Deutschland jene Annexionen als unabänderliche Tatsache hätte anerkennen müssen, in dem Augenblicke, wo die Bewohner der Provinzen französisch fühlten, Franzosen sein wollten. Die Deutschen hätten zwar kein Unrecht gegen Frankreich begangen, als sie Elsass-Lothringen zurückforderten, wohl aber gegen dessen Bevölkerung. Nun wäre aber wiederum Frankreich der natürliche Beschützer dieser letztern gewesen, und demgemäss